

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1921

289 (10.12.1921)

Beilage zur Karlsruher Zeitung

Badischer Staatsanzeiger

Emil Glockner.

Von Otto Giffstätter, Karlsruhe.

Im Nachstehenden bringen wir die feinerzeit angekindigte eingehende Würdigung der Persönlichkeit und des Lebenswertes des im Sommer dieses Jahres heimgegangenen, um den badischen Staat so hochverdienten ehemaligen Präsidenten der Badischen Oberrechnungskammer Wirkl. Geh. Rat Dr. Emil Glockner zum Abdruck. Der aus geschätzter Feder stammende Aufsatz wird den vielen Freunden und Verehrern Glockners eine wohlkommene Erinnerung an den Verstorbenen sein.

Als in die heißen Sommertage des Jahres 1921 hinein durchschritt die Straßen Karlsruhes öfters ein stattlicher Mann in etwas vornübergebeugter Haltung, mit kurz gehaltenem, rötlichem, weiß durchsetzten Rollbart. Der Blick seiner hinter Brillengläser hervorschauenden, braunen Augen war stets geradecaus gerichtet, so daß er die Größe der Vorübergehenden oft gar nicht bemerken konnte. Erkante er aber, trotz seiner hochgradigen Kurzsichtigkeit den Grüßenden, hielt er ihn gerne mit freundlicher Ansprache an. Dieser Mann war der Wirkliche Geheimrat Emil Glockner, der nach 52, an Arbeit und Ehren reichen Jahren im Dienste des badischen Staates, in Karlsruhe im Ruhestande lebte.

Emil Glockner wurde am 24. Oktober 1837 zu Karlsruhe geboren als Sohn des Geheimen Finanzrats Josef Glockner. Sein Vater entstammte einer altingesessenen, angesehenen Freiburger Bürgerfamilie. Er hatte, nachdem er sein Staatsexamen bestanden, als freiwilliger Landwehroffizier die Feldzüge gegen Frankreich in den Jahren 1814 und 1816 mitgemacht. Später hat er dann als Kollegialmitglied der Hofdomänenverwaltung an dem volkswirtschaftlich sehr bedeutsamen Werk der Rehtabklärung in hervorragender Weise mitgewirkt. Josef Glockner war ein ernster, außerordentlich arbeitssamer Mann. Seine um 20 Jahre jüngere Gattin Kunigunde, eine Tochter des Amtmanns Schmidt von Offenburg, war bei gleicher Pflüchtreue mehr heiterer Natur. Das Ehepaar wohnte, als Emil Glockner zur Welt kam, in dem Hause Akademiestraße 4. Elf Jahre später siedelte es in das eigene Haus in der vornehmen Stefanienstraße über, die damals die letzte Straße am Hardtwald entlang war. Man unterhielt einen lebhaften, ungewungenen Verkehr mit dem zahlreichen Verwandten- und Freundeskreis. Die erste Sorge aber blieb, namentlich der Mutter, den Kindern — neben dem Sohn wuchs auch eine Tochter heran — eine schöne Jugendzeit und eine gute Erziehung zuteil werden zu lassen. Noch nicht ganz sechs Jahre alt kam Emil in die neben der elterlichen Wohnung gelegene Seminarschule und von da in das Internat am Marktplatz, das er im Jahre 1856 mit dem Zeugnis der Reife für den Besuch der Hochschule verließ. In das behagliche Leben des Elternhauses und das Gleichmaß der Schullage hatten der Karlsruher Theaterbrand im Jahre 1847 und die badischen revolutionären Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 einnigende Unruhe gebracht.

In den Jahren 1856 bis 1860 studierte Emil Glockner auf den Hochschulen Heidelberg, München und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften, damals Kameralia genannt. Er folgte mit großer Aufmerksamkeit den Vorlesungen seiner zum Teil heute noch berühmten Lehrer, besonders gefesselt von dem hinstreichenden Vortrag des Historikers Schäfer in Heidelberg und den tiefinnigen volkswirtschaftlichen Untersuchungen Hermanns in München. Daneben wurden die bedeutenden nationalökonomischen Schriftsteller in ihren eigenen Werken studiert und ihre Systeme verglichen und gegeneinander abgewogen. Besonderen Eindruck machten auf den jugendlichen Studenten die von Vaterlandsliebe erfüllten Schriften des damals noch wenig gewürdigten, deutschen Nationalökonom Friedrich List. Die ernsthaften Studien hinderten Glockner nicht, ein fröhlicher Student zu sein. In den, den Anfang und den Schluß seiner Studienzeit bildenden, Heidelberger Semestern gehörte er studentischen Verbindungen an, erst der heute noch als Burschenschaft Franconia blühenden Badenia, später der jetzt nicht mehr bestehenden Volkes-Oberburgia. Den Abschluß der Studien bildete das im November 1860 mit der Note „gut“ bestandene Staatsexamen.

Nach einer raschen Ausbildung bei dem Hauptsteueramt Tübingen, dem Domänenamt Säckingen und dem Hauptzollamt Rehl, wurde Glockner im Mai 1862 zum Sekretariatsdienst zunächst bei der Kolldirektion, dann beim Finanzministerium einberufen, und am 4. Februar 1865 als Sekretär bei der Steuerdirektion angestellt. Am 16. April 1870 wurde Glockner Kollegialmitglied der Oberrechnungskammer. Als es im Oktober desselben Jahres, infolge der glücklichen kriegerischen Ereignisse, zur Errichtung einer deutschen Zoll- und Steuerverwaltung in Elsaß-Lothringen kam, wurde der badische Steuerdirektor Regenauer mit dieser Aufgabe betraut und Glockner beauftragt, ihm als Dezentrat zur Seite zu stehen. Wenn sich die neue Verwaltung auch zunächst darauf beschränkte, nach den französischen Gegebenheiten die indirekten Steuern zu erheben — die Verwaltung der direkten Steuern war Sache der inneren Verwaltung — und das Kontingent zu verwalten, so war es doch nicht leicht, die einheimischen Steuerbeamten, die samt und sonders ihre Kosten verlassen hatten, durch deutsche Beamte zu ersetzen und diese mit den französischen Vorschriften vertraut zu machen. Einen besonderen Erfolg hatte Glockner als Leiter der Straßburger Tabakmanufaktur, deren Direktoren sich nach Frankreich verzogen hatten. Er erzielte durch geschickte Führung der Geschäfte einen guten finanziellen Erfolg und erwarb sich durch sein persönliches Auftreten die Zuneigung und das Vertrauen der in Dienst der Manufaktur geliebten einflussreichen Beamten. Im Frühjahr 1872 in eine Kommission zur Vorbereitung einer badischen Steuerreform einberufen, leitete Glockner im Mai in die badische Heimat zurück. Bei seinem Abschied von Straßburg überreichte ihm die Beamten der Manufaktur eine schwungvolle Dankadresse und ein silbernes Ehrengeschenk.

Da nach dem siegreichen Krieg das wirtschaftliche Leben einen großen Aufschwung nahm und die Anforderungen an den Staat auf allen Gebieten von Jahr zu Jahr wuchsen, sollte die Steuerreform-Kommission neue Einnahmequellen erschließen. Ihren Beratungen entstammt das Kapitalsteuergesetz von 1874, während der nach ihren Beschlüssen ausgearbeitete Entwurf eines Einkommensteuergesetzes nicht die Billigung der Volkvertretung fand. Im Februar 1874 wurde der Finanzrat Glockner, obwohl er der jüngste Rat in allen

drei Finanzmittelstellen war, zum Kollegialmitglied des Finanzministeriums ernannt. Im Mai 1882 wurde der Ministerialrat Glockner auch noch mit der Leitung der Steuerdirektion betraut. Zwei Jahre später leitete er als Ministerialdirektor oder wie es damals hieß; Vorstehender Rat wieder ganz in das Finanzministerium zurück. Eine durch dienstliche Überanstrengung geförderte Gefäßkrankheit der Augen zwang ihn jedoch noch in demselben Jahre 1884 um seine Enthebung von dieser Stellung zu bitten. Gleichfalls auf seinen Wunsch wurde er dann zum Steuerdirektor ernannt und wirkte als solcher, bis er im Jahre 1900 auf den durch den Tod des früheren Ministers Schenkel frei gewordenen Posten des Präsidenten der Oberrechnungskammer berufen wurde. Ende 1912 trat er dann in den Ruhestand. Das ihm zweimal, nach dem Rücktritt des Finanzministers Giffstätter und Beder, angebotene Portefeuille des Finanzministers hat er, mit Rücksicht auf das erwähnte Augenleiden, abgelehnt. Alle äußeren Auszeichnungen, die der Staat zu vergeben hatte, sind ihm zuteil geworden. Keine war ihm aber wertvoller, als das Eisene Kreuz am weißen Bande, das er für seine Tätigkeit in Elsaß-Lothringen erhalten hatte.

Am Eingang der Tätigkeit Glockners im Finanzministerium und als Steuerdirektor steht die Einführung der Einkommensteuer, am Ausgang die Einführung der Vermögenssteuer. Für diese beiden großen Steuern hat Glockner in der Hauptsache die vorbereitenden Arbeiten geleistet, die Gesetzesentwürfe geschaffen und, nachdem die Entwürfe Gesetz geworden waren, deren Durchführung geleitet. Nachdem der erste Entwurf eines Einkommensteuergesetzes im Jahre 1874 gescheitert war, wurde im Jahre 1876 das Erwerbsteuergesetz, d. i. ein auf das Einkommen aus Gewerbebetrieb, Arbeit, Dienstleistungen und sonstiger Berufstätigkeit beschränktes Einkommensteuergesetz, geschaffen, dessen Begründung und Entwurf von Glockner herrührt. Die Durchführung dieses Erwerbsteuergesetzes diente gleichzeitig der Vorbereitung der Einkommensteuer. Damals wurde das Steueranlagungsverfahren auf seinen in Baden schon vor der Einführung der Reichsabgabenordnung hochentwickelten Stand gebracht. Zu diesem Zweck mußten die Veranlagungsorgane — Steuerkommissare und Schatzungsräte — für ihre bedeutend erweiterte Geschäftsaufgabe herangebildet werden. Glockner setzte sich also zunächst dafür ein, daß der Stand der Steuerkommissare gehoben und ihm möglichst gutes Beamtenmaterial zugeführt werde. Dies wurde erzielt durch eine erhebliche Beförderung dieser Beamtenklasse und durch Zuteilung von Dienstwohnungen an die Steuerkommissare, wodurch diese der Bevölkerung gegenüber unabhängiger wurden. Bessere Steuerkommissare konnten denn auch die Schatzungsräte besser belegen und heranbilden. Gleichzeitig mit dem Beamtenmaterial wurde auch das Veranlagungsverfahren verbessert. Das Ergebnis äußerte sich nicht nur in den fortgesetzt zunehmenden Steuererträgen, sondern auch in der möglichst gerechten Veranlagung der direkten Steuern und in dem wachsenden Vertrauen der Bevölkerung zu den Organen der Steuerverwaltung. Dieses Ziel hatte Glockner von seiner Berufung in das Finanzministerium an ins Auge gefaßt und hat es auch als Steuerdirektor fortgesetzt weiter verfolgt. Durch das Erwerbsteuergesetz und das damit verbundene verbesserte Veranlagungsverfahren ist der Einkommensteuer so vorgearbeitet worden, daß ihre Einführung nach dem gleichfalls von Glockner entworfenen Gesetz von 1884 der Steuerverwaltung keine großen Schwierigkeiten mehr machte, wenn auch die Ausarbeitung der Ausführungsvorschriften der Steuerdirektion, und namentlich dem Steuerdirektor, viel Arbeit brachte.

Nachdem sich die Einkommensteuer mit ihrem Prinzip des Schulzinsabzugs gut bewährt hatte, gab Glockner die vom Finanzminister Buchenberger bereitwillig aufgenommene und dann beharrlich weiter verfolgte Anregung, die vierlei Steuern, die auf dem Vermögensbesitz (Grund und Boden einschließlich Waldungen, Säumen, Kapitalbesitz und gewerblichem Betriebsvermögen) ruhen, in eine gemeinschaftliche Steuer, eine Vermögenssteuer, zusammenzufassen und dabei den Abzug von Schulden zuzulassen. Im Jahre 1894 arbeitete er den ersten Entwurf eines Vermögenssteuergesetzes aus, dessen Grundgedanken und grundlegender Aufbau sich im Vermögenssteuergesetz von 1906 wiederfinden. Als Vorkarbeit zur Einführung der Vermögenssteuer fand dann unter Glockners Oberleitung in den Jahren 1900 bis 1905, auf Grund des im Jahre 1900 angenommenen Gesetzes über die neue Klasseneinteilung des landwirtschaftlichen Geländes, eine Neuerschätzung der landwirtschaftlichen Grundstücke, der Waldungen und Gebüde statt. Diese Vorkarbeit stellte gleichzeitig ein wesentliches Stück der Ausführung des Vermögenssteuergesetzes dar. Mit welcher Anspannung der Kräfte daran gearbeitet worden ist, ergibt sich daraus, daß die letzte, im Jahr 1874 vollendete Neuerschätzung nur des landwirtschaftlichen Geländes 15 Jahre lang dauern konnte.

Es ist klar, daß so tief in das Erwerbsleben einschneidende Gesetze wie das Einkommensteuergesetz und das Vermögenssteuergesetz eine lebhaft bewegte Bewegung unter den Steuerpflichtigen auslösen mußten, deren ersten Ansturz die Steuerdirektion zu bestehen hatte. Ungeduldige Beschwerden liefen ein, deren Entscheidung unter Glockners Leitung und, in schwierigen Fällen, sehr wesentlicher Mitwirkung erfolgte.

Auch an kleineren Arbeiten auf dem Gebiete der Steuergegebung und -verwaltung war Glockner hervorragend beteiligt. So riefen die Vollzugsvorschriften zum Kapitalsteuergesetz von 1874 von ihm her. Das fast 40 Jahre geltende badische Weinsteuergesetz von 1882 verbandt ihm seine einfache und klare Fassung. Im Sommer 1877 nahm Glockner an einer Konferenz in Berlin zur Vorbereitung einer Reichsfinanzreform teil. Von den zahlreichen, von den Konferenzmitgliedern ausgearbeiteten Gesetzesentwürfen hatten nur die über den Spielkartensteuer u. Emissionsstempel sowie über den Spielkartensteuer ein praktisches Ergebnis. Bisher, im Dezember 1875, und später, im Spätjahr 1893, war Glockner ebenfalls in Berlin. Die eine Reise galt dem Plane des Eintritts Wadens in die Reichsbranntweinsteuergemeinschaft, die andere der Teilnahme an einer Konferenz über den Entwurf eines Reichsweinsteuergesetzes. Beide Pläne gelangten erst lange Jahre später zur Ausführung.

Als Präsident der Oberrechnungskammer endlich verwertete Glockner seine vertraute Kenntnis des Kassen- und Staatsrechnungswesens zur gründlichen Prüfung des Budgets und Kontrolle seines Vollzugs.

Wenn Glockner in seiner langen dienstlichen Laufbahn hervorstechendes geleistet und, man darf wohl sagen, der badischen Steuerverwaltung mehr als ein Menschenalter hindurch den Stempel seines Wesens aufgedrückt hat, so ist dies ebensosehr seiner guten geistigen Begabung wie seiner ausgezeichneten Pflichttreue und seinem großen Fleiß zu verdanken. Er hatte es sich von der ersten Stunde seiner Tätigkeit im Staatsdienste an zum Grundsatz gemacht, alles, und zwar gerade auch die schwierigeren Gegenstände, unbeschadet der Gründlichkeit, rasch zu erledigen. Es gelang ihm auf diese Weise, den Gegenstand stets zu beherrschen und jeden, auch noch so verwickelten Fall mit überlegener Ruhe und Sicherheit zu behandeln. In den Sitzungen der Steuerdirektion pflegte er als Direktor das Ergebnis der Beratungen über schwierigeren Beschwerverfälle so zusammenzufassen, daß er in möglichst wenigen, treffenden, sehr wohlgebaute Sätzen die Entscheidung und die Begründung gab.

Glockner war vier Finanzministern: Giffstätter, Buchenberger, Beder und Gonsell der nächste, vertrauteste und zuverlässigste Berater in Angelegenheiten der Steuerverwaltung. Und unter den Beamten, die neben und unter ihm gearbeitet haben, gibt es keinen, der nicht in freundschaftlicher Weise ihm zugetan gewesen wäre oder in Verehrung an ihm gehangen hätte. Er verdankt dies dem Umstand, daß er seinen Mitarbeitern und Untergebenen mit Vertrauen entgegenkam, an jedem Menschen die gute Seite herausuchte und willig anerkannte und ihm nach Kräften in seinen Bestrebungen zu fördern suchte. Dabei war der Verkehr mit ihm getragen durch seine ganz außerordentliche, natürliche Lebenswürdigkeit. So konnte er die Dienstgeschäfte vielfach schon dadurch wesentlich fördern, daß er an Stelle eines langwierigen Schriftwechsels den stets reibungslos, persönlichen Verkehr setzte. Auch auf den persönlichen Verkehr mit den ihm unterstellten Beamten legte er großen Wert. Und diese ihrerseits trugen ihm vertrauensvoll dienstliche Angelegenheiten und persönliche Wünsche vor. Wo das Billigkeitsgefühl der Behörde angerufen wurde oder eine Entscheidung zwischen widerstehenden Interessen zu treffen war, wußte er in seiner gütigen, weichen Art in der Regel einen versöhnlichen Ausgang in der Sache herbeizuführen, ohne je irgend ein Staatsinteresse preiszugeben.

Als politischer Parteimann ist Glockner nicht hervorgetreten. Er hing aber begeistert am großen Deutschen Vaterland und an der engeren, badischen Heimat. Und seine Gesinnungen waren im weitesten und edelsten Sinne liberal. Parlamentarisch war er indessen nicht nur als Regierungskommissar für die von ihm ausgearbeiteten Gesetzesentwürfe, sondern auch als Mitglied der Ersten Kammer tätig, in die er durch das Vertrauen des Landesherrn im Spätjahr 1905 berufen wurde. Er gehörte als Kammermitglied mehreren Kommissionen, insbesondere der Budgetkommission, an und beteiligte sich eingehend an den Beratungen über das ihm besonders am Herzen liegende Vermögenssteuergesetz. Auch war er regelmäßig Berichterstatter über wichtige Teile des Staatsbudgets. Mit seiner Ernennung zum Präsidenten der Oberrechnungskammer schied Glockner aus der Ersten Kammer aus, da er nach dem Gesetz über die Einrichtung der Oberrechnungskammer, nicht Kammermitglied sein durfte.

Durch das Vertrauen seiner Mitbürger wurde Glockner im Jahr 1879 in die Stadtverordnetenversammlung gewählt, der er viele Jahre lang angehört hat.

Im Jahre 1868 gründete Glockner, der bis dahin im Elternhause gelebt hatte, durch seine Vermählung mit Sophie Eberlein, der Tochter der verwitweten Frau Domänenrat Eberlein in Karlsruhe, einen eigenen Hausstand. Die überaus glückliche Ehe wurde schon nach zwei Jahren durch den Tod der Frau gelöst. Eine zweite, im Jahre 1874 geschlossene, nicht minder harmonische Ehe Glockners mit seiner Schwägerin Anna Eberlein währte auch nur drei Jahre. Dann starb wiederum die Gattin. Es waren dies schwere Schicksalsschläge für den tief empfindenden Mann. Aber er ließ sich dadurch nicht verbittern. An seinen Pflichten richtete er sich wieder auf. Er sah auf seine zwei Knaben, die ihm aus jeder der beiden Ehen geblieben waren, und die er nun zu erziehen hatte, und auf seinen Dienst, der ihm gerade in jener Unglückszeit bedeutungsvolle Aufgaben stellte. Und als die beiden Söhne gut gediehen und sich erfreulich entwickelten, sah Glockner auch wieder das Schöne, das ihm das Leben noch gelassen hatte: Einen einträchtigen Familienkreis, treue Freunde, die Natur, die Kunst.

Aus den gefelligen Beziehungen der Eltern und der engen Nachbarschaft der Akademiestraße sind die Freundschaften erwachsen, die Glockner mit Heinrich Hef, dem späteren Geheimen Oberregierungsrat im Ministerium des Innern, und insbesondere mit Ludwig Krenperger, dem späteren Leiter des badischen Schulwesens, für das ganze Leben verbunden. Später trat noch Glockners treuer Freund und Augenarzt, der Geheime Hofrat Emil Raier, dazu. Die drei Freunde sind Glockner im Tode vorangegangen. Freundschaftliche Beziehungen sind ihm übergenug übrig geblieben. Denn er hat solche, wo er auch immer weilte und tätig war, mit wertvollen Menschen gern angeknüpft. So war er schon in der Studententzeit mit dem Heidelberger Theologen und (unter dem Namen Tahlor) Romanschrittsteller Hausrat, in der Straßburger Zeit mit dem später zu großem Einfluß im preussischen Kultusministerium gelangten Philologen Althoff befreundet. In Karlsruhe schloß er sich der in den 60er Jahren gegründeten Referendaria an, die später als Dienstagsgesellschaft zwanglos zusammenkam und aus Männern bestand, die im geistigen, politischen und gesellschaftlichen Leben der Residenz eine Rolle gespielt haben. Auch war er bis zu seinem Lebensende ein einziges Mitglied der Bärengeellschaft, in der er auch wieder seine ganz besonderen Freunde hatte, und des Alpenvereins, dessen 50-jähriges Stiftungsfest er noch zusammen mit seinem Freund und langjährigen Kollegen, dem Freiherrn von Karl Teuffel, einem der Gründer des Vereins, mitfeiern konnte.

Die Liebe zur Natur und zur Kunst wurde bei Glockner schon im Elternhause geweckt und durch seinen Aufenthalt in den Universitätsstädten und durch Reisen mächtig gefördert. Glockner war ein treuer Verehrer der heimischen Schwarzwaldberge wie der großartigen Alpenwelt. Er liebte und pflegte, so lang-

es seine schonungsbedürftigen Augen und die Berufsgefühle irgendwie zulassen, die bildende Kunst und den Besuch des Theaters und guter Konzerte. Die Kunstsammlungen in Berlin und München hat er während der Studentenzeit eingehend durchforscht.

Die ersten Reisen machte Glodner mit den Eltern zu Besuch der Verwandten in Freiburg und Offenburg. Diese Reisen wurden noch im Zweispänner gemacht. Später bediente man sich der Postkutsche. Denn erst im Jahre 1843 lief der erste Eisenbahnzug in Karlsruhe ein. Dem Abiturientenexamen folgte eine Schwarzwaldbildung, an das Münchener Semester schloß sich eine Fußreise durch Südbayern u. Tirol, an das Berliner Semester der Besuch von Hamburg und verschiedener anderer nord- und mitteldeutscher Städte, auf das Staatsexamen folgte eine Reise nach Ungarn. Später gefellte sich zu diesen Reisezielen noch Wien und Triest, Italien und die wiederholt und gern aufgesuchten Schweizer Alpen. Noch in seinen letzten Lebensjahren war Glodner in Griesbach, wo er am 7. Juli 1921, auf einem Wadspaziergang, unerwartet und ohne jedes Leiden, im 84. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Glodner hat in seiner Kindheit die badiische Revolution und die deutschen Einheitsbestrebungen der Jahre 1848 und 1849 gesehen. Als Mann hat er die Erfüllung dieser Bestrebungen und die Verwirklichung des Kaisertraums erlebt und selbst am Aufbau der neuen Zeit mitwirken dürfen. Er war Junge der angehenden Entwicklung der Technik, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einsetzte. Es ist ihm aber auch nicht erspart geblieben, den deutschen Zusammenbruch zu erleben. Denn der Wiederaufbau gelangt, wird es auch ihm zu danken sein. Auch die heutige Steuerverwaltung ruht auf Grundlagen, die er hat schaffen helfen. Sein Beispiel als Mensch und Dichter wird ihren Arbeiten vorzuleuchten.

Otto Gilsträter.

Literarische Neuerscheinungen.

Kellers Werke, herausgegeben von Max Ruhberger. Kritisch-historische und erläuterte Ausgabe mit Kellers Leben, Bildnis, Handschriftenprobe, Einleitung und erläuternden Anmerkungen. 8 Bände in Halbleinen gebunden 224 M., in Leinen gebunden 288 M. (Bibliographisches Institut, Leipzig). — Frau Hejse hat Gottfried Keller einmal den „Schlüssel zum Kellers“ genannt und ihm mit diesem Ehrentitel den Platz im Reich unseres Schrifttums zugewiesen, der ihm gebührt. Im Ruhm des größten lebenden Dichters ist Keller am 15. Juli 1890 entschlafen, im Ruhm des größten Dichters des 19. Jahrhunderts, des größten Menschengehaltens lebt er in unserem Gedächtnis fort, steht er unbestritten und beherrschend im Mittelpunkt des literarischen Bildes seiner wie unserer Tage. Nicht leicht hat sich ihm der Weg zum Herzen des deutschen Volkes erschlossen. Jahre langen Wartens verstrichen, in denen er sich an der Anerkennung der Auslese seiner Zeit genug sein lassen mußte, Jahre langharten Wurzelschlagens folgten, von denen Fr. Th. W. Schölers Wort gilt: „Keller wird nie sehr populär werden, einfach weil er wirklich ein Dichter ist.“ Heute ist der Mann geborenen, und Keller gehört nicht nur zu den größten, sondern auch zu den beliebtesten und gelesensten Dichtern der Deutschen.

Was Ruhberger uns im ersten Bande der vorliegenden Ausgabe (Kellers Leben und Werke) bietet, gehört zu dem Besten, was je über Keller gesagt wurde. Ebenbürtig dieser Leistung reihen sich die besonderen Einleitungen zu den einzelnen Werken an, die zusammen mit dem Lebensabriß ein umfassendes Bild des Dichters und seiner Zeit vermitteln. Anmerkungen geben in knapper Form erwünschten Aufschluß über alle den Forscher und tieferdringenden Leser berührenden Fragen. Vor allem aber hat Ruhberger den Text der aufgenommenen Werke von neuem kritisch durchgesehen und in einem ausführlichen Apparat die Ergebnisse seines umfangreichen Forscherwerkes übermittelt. So tritt in dieser mit ungewöhnlichen Vorzügen ausgestatteten Ausgabe Keller in neuem Gewand vor das deutsche Volk. Möge diese Ausgabe zu der begehrtesten Schatz seiner Freunde und Verehrer eine reiche Fülle neuer Leser gewinnen. Dazu ist sie berufen wie wenig andere!

Paul Heyse: Gesammelte Novellen. Auswahl in fünf Bänden. Mit Einleitung von Erich Kästner und einem Bildnis des Dichters. Vornehmlich in Halbleinen gebunden 125 M. (S. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. Stuttgart). In neuem, ansehnlichem Gewande werden hier allen Freunden einer formvollkommen, durchgeistigten Erzählungskunst die Meister-Novellen Paul Heyse's dargeboten. Heyse's sämtliche Novellen füllen allein die stattliche Reihe von vierundzwanzig starken Bänden. Diesen ganzen Reichtum aber vermag sich, zumal unter den heutigen Verhältnissen, nur ein kleiner Teil derer anzueignen, die sich an ihm erfreuen möchten und sollten.

Der Verlag entschloß sich daher zur Herausgabe einer fünfbandigen Auswahl, die Dr. Erich Kästner, ein gründlicher Kenner und engverbundener Freund des abgechiedenen Dichters, im Einverständnis mit dessen getreuer Lebensgefährtin getroffen und durch eine feinsinnige Abhandlung eingeleitet hat. Wir können diese Ausgabe nur aufs wärmste empfehlen. Sie ist ein hervorragendes schönes Weihnachtsgeschenk.

Die schönsten Erzählungen von Hauff. Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. (Albert Langen, München). — So lange wir Deutschen deutsch fühlen, so lange es trotz allem ein deutsches Gemüt in Deutschland gibt, solange sich unser Volk in seinem Kern gesund erhält, wird Hauff geliebt bleiben. Seine Werke haben sich in ungeschwächter Wirkungskraft behauptet, und er ist in seiner Art auch heute noch unübertroffen. Der vorliegende schöne Auswahlband enthält neben den köstlichen, trotz allem Grausamen poetischen und von frischem Humor durchtränkten „Phantasien im Bremer Natskeller“ die den Stoff hochschmeicheltig dert und edig zur Anschauung bringende Natskellerzählung „Das Wirtshaus im Speck“ mit den reizvollen Märchen, vor allem dem Kronjuwel „Das kalte Herz“. Den Beschluß macht die von früher, träumerischer Sehnsucht überhauchte Novelle „Die Bettlerin vom Pont des Arts“.

Die schönsten Novellen von Björnson. Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. (Albert Langen, München). — Walter von Molo hat dem schmächtlichen Auswahlband eine wertvolle Einleitung vorangestellt, die ein scharfsichtiges, ausdrucksvolles Bild von der starken, vielseitigen Persönlichkeit Björnsons gibt. Wir empfehlen das Buch aufs angelegentlichste.

Benedetto Croce, „Goethe“. Verdeutscht von Julius Schloffer. (Wien 1921. Amalthea-Verlag). — Gerade während des Kampfes Italiens mit Deutschland und Österreich hat sich einer der bedeutendsten Gelehrten Italiens, Benedetto Croce, in die stille Geistesherlichkeit Goethes, die fern von allem Kampfe und allem Parteistand liegt, geklüftet. Zahlreiche Aufsätze über Goethe und Übersetzungen von in Italien unbekanntem Gedichtes ins Italienische, sind Zeugen dieser Arbeit. Sie stellen Goethe in einem ganz neuen Lichte dar, aus der Perspektive des klar denkenden Italieners und des reinen Genies, der frei von philosophischen Überwucherungen in Goethes Werke nicht neue Gedanken hineintragen, wohl aber Goethes reiche und reife Kunst herausgelassen.

Friedrich Märker: Zur Literatur der Gegenwart. Führer zu den Hauptproblemen und den Hauptpersönlichkeiten der gegenwärtigen Literatur. (Albert Langen, München). — Friedrich Märkers neues Buch ist ein Führer durch die für den Laien nun schwer übersehbare Annahme der gegenwärtigen Literatur, eine Brücke über die rauhe Flut der gegenwärtigen Stilprobleme. Es vertritt nicht den einseitigen Standpunkt der Expressionisten noch den der Realisten, es lobt nicht Werke als bedeutungsvolle Schöpfungen, nur weil sie expressionistisch sind, oder verurteilt Dichtungen, nur weil sie nicht realistisch sind. Märker's Buch ist vielmehr von der allseitigen Gerechtigkeit getraut, die stets des wahren Kritikers Eigenheit ist: er wählt aus allen Richtungen der gegenwärtigen Literatur das Wertvollste aus und charakterisiert es in seinem Wesen.

Der Gudastien — Deutsche Schauspielbilder von Herbert Eulenberg. (Verlag J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart). — Nunmehr ist Eulenberg's neues Schauspielbilderbuch, das schon lange mit Spannung erwartet wurde, im Verlag J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart erschienen, wozu der größte Teil der Werke von Eulenberg übergeben ist. Künstmäßig, ein ebenso unterhaltendes, wie geistvolles und beachtenswertes Buch.

Briefe von Josef Kajda. Herausgegeben von Hermann Bahr. Mit drei bisher unbekanntem Bildern. (Nikola Verlag, Wien). — Die von Hermann Bahr unter Mitwirkung anderer Freunde besorgte Herausgabe dieser Briefe, bringt solche aus dem Jahre 1879 bis zum Jahre des Todes (1910). Von den ersten Anfängen in Prag und Wien gehen sie hinüber über die größten Erfolge in Berlin am „Deutschen Theater“ unter der Führung von Prunke und Brahm nach dem heimatischen Wien, wo er noch die Direktoren Schiller und Berger erlebte. Voll Geist und Witz sind seine Briefe. Wie in einem großen Brennspiegel erscheint die ungewöhnliche Persönlichkeit dieses großen Schauspielers in diesen zahlreichen Briefen an Verwandte, Direktoren, Kollegen und Freunde, unter denen einige der bekanntesten Namen auftauchen. Seine Güte beweisen sie, seine Anfänglichkeit an die Verwandten seines Elternhauses in Wien, die er niemals vergaß, die er, soweit er nur konnte, unterstützte.

Senff-Georgi: Das lustige Vortragsbuch. (400 Seiten. Preis vornehmlich geb. 19,50 M., einschl. aller Zuschläge. Max Hesses Verlag, Berlin W. 15.) In dem über 400 Seiten starken Buch gibt der bekannte Vortragskünstler das Beste, das deutscher Humor in Poesie und Prosa von den ältesten Zeiten bis zur jüngsten Gegenwart geschaffen und damit er hunderte Tausende noch fülligen Lachens zum zerschmetternden Lachen gebracht hat. Der starke Band enthält Beiträge von mehr als 80 Schriftstellern.

Demetrius Schurz: Die Kunst des Sprechens und des Vortrags. 260 Seiten. (Preis gebunden 14,50 M., einschl. aller Zuschläge. Max Hesses Verlag, Berlin W. 15.) — Ein Buch, dem man auf Schritt und Tritt anmerkt, daß es aus der Praxis hervorgegangen ist. Nach einem ausführlichen Kapitel über richtige Atmung und Atemgymnastik wird zur Bildung der einzelnen Laute übergegangen und an zahlreichen Beispielen gezeigt, was richtig und falsch ist, Sprechübungen und Werkstücke zur Erläuterung eines klareren Ausdrucks. Die Organe des Sprechens sind in diesem Buch besonders eingehend behandelt. Von ganz besonderem Interesse sind die Ausführungen über den kunstgemäßen Vortrag. Hier tun wir einen Blick in die Werkstatt des Schauspielers, des großen Redners, lernen die Mittel und das Geheimnis seiner Redeweise kennen und nachahmen. So dann folgt eine ganze Reihe von Musterbeispielen für Demonstrationen aus der deutschen Literatur von Goethe bis Ritzleren zu den Modernen.

Victor Anburin: Frauenleben. (Albert Langen, München). — Man konnte diese feingliederten Skizzen Victor Anburins als literarische Schwarzweißkunst, als geistreiche Radierungen bezeichnen. Jedemfalls sind es feine literarische Kunstwerke, die allen Fremden, die Anburin sich schon früher erworben hat, wie überhaupt allen Feinsinnigen und Liebhabern literarischer Kleinplastik eine willkommene Gabe sein werden.

Der von der Schriftleitung von Velhagen & Klasing Monatsheften herausgegebene „Almanach 1922“ zeigt in seinem schmucken neuen Gewand und der vornehmen künstlerischen Ausstattung, daß der Anblick an die Vorkriegszeit wieder erreicht ist. Die literarischen Beiträge des Almanachs bilden keinen Auszug aus den Monatsheften, sondern erscheinen hier zum ersten Male. In einzelnen Teilen des Almanachs macht sich ein politisch reaktionärer Standpunkt in recht häßlicher Weise bemerkbar.

Amalthea-Almanach 1922. (Wien, Amalthea-Verlag.) Zur Jahreswende widmet der Amalthea-Verlag auch seiner neuen Freunden trotz der noch immer recht ungünstigen Verhältnisse im deutschen Verlagswesen ein Jahrbuch, das dank seinem reichen Inhalt und den zahlreichen wertvollen Bildbeigaben allen Bücherliebhabern viel Freude und mannigfache Anregungen bereiten wird.

Willy Seidel: Der Buchhändler. Roman. (Insel-Verlag, Leipzig). — Dieses Buch schildert das Schicksal zweier Deutschen, deren Jugend zum Teil „im Schatten der Maschine“ verstrich, und die sich beide heimlos fühlen. Der eine geht an diesem Gefühle zugrunde, während der andere in Betrachtung dieses „erbärmlichen, dunklen“ Schicksals sich selbst und das Deutschland in sich wiederfindet. Diese Schicksals-Gemeinsamkeit der beiden wurzelt in den Verhältnissen des Deutschlands, das war. Der eine tritt aus einem internationalen Rahmen als selbständiger, beweglicher Mensch, der andere nicht ihm, selbstames Jerschbild eines Europäers, aus dem samoanischen Unvoll. Beide sind die Figuren auf der Schwelle einer kommenden Zeit: trüb-unbewußt der eine und herrlich-bewußt der andere, dessen Lebensweg er verblüffend kreuzt.

Arnold Müll: Die ernsthaften Toren. (Albert Langen, München). — Seit seinem vor Jahresfrist erschienenem berühmten Roman „Ararat“, den die Kritik „eine Prosa-Dichtung von infernalischer Macht, weisgalibender Hellfichtigkeit, beständiger Fülle und tiefer Schönheit“ nannte, steht Arnold Müll in der vordersten Reihe der zeitgenössischen Dichter. In seinem neuen Buche hat Müll einundzwanzig Novellen vereinigt, von denen jede einzelne ein kleines Meisterwerk ist. Hier ist alles erlebt und mit Herzblut geschrieben, hier spricht, hier miterlebt auch diese Novellen „geformt“ sind, kein geschickter Routine, sondern ein echter, naiver Dichter.

Leo Perutz: Die Geburt des Antichrist. Eine Erzählung mit 20 Illustrationen. (Nikola Verlag, Wien). Leo Perutz, einer der phantasievollsten Erzähler unter den neuen deutschen Schriftstellern, dessen Romane „Die dritte Angel“ und „Der Marques von Warbar“ durch Spannung und Farbenpracht das größte Aufsehen erregt haben, kann mit Zug und Recht als ein neuerzeitlicher Dumas bezeichnet werden. In der „Geburt des Antichrist“ führt uns nun der Autor, der in seiner Phantasie ebenso das alte mexikanische Reich, wie die Zeit des spanischen Guerrillakrieges unter Napoleon lebendig entstehen lassen kann, in das harte Palermo des Barock. Allein der Vorwurf an sich — Geburt und abenteuerliche Jugendzeit des Cagliostro, einer der faszinierendsten Gestalten des 18. Jahrhunderts — läßt in Perutz den faszinierender erkennen, für den aus einer feltamen Idee heraus sich das unglaublich stark reliefierte und

farbige Bild eines Charakters und über dieses hinaus das einer bedeutungsvollen Zeit in ungeahnter Perspektive erwächst. Die im Text verstreuten Zeichnungen sowie der besonders originelle Einband von Axel Les Poschet sind in musterhafter Weise dem Zeitlorenz angepaßt und machen das Werk schon rein äußerlich zu einer Perle jeder Bibliothek.

Emil Luda: Fredegund. Ein Roman aus alter Zeit. (Nikola Verlag, Wien). Der Meistererzähler und Psychologe Emil Luda, der uns „Die drei Stufen der Gotik“ gezeigt und nicht vielen anderen bedeutenden Erzählungen die dichterisch vollendete Märe von „Holbe Weisband“ geschenkt hat, gibt uns in seiner „Fredegund“ ein Werk reiften Könnens, vollendetester Gestaltungskraft. In klaren, markigen Worten erzählt ein Jüngling das Leben seiner Herrin Fredegund, der bekannten Frankenkönigin. Das Buch wird zahlreiche begeisterte Leser finden.

Thobias Nittner, Geister in der Stadt. Ein Roman. (Nikola Verlag, Wien, München 1921). Nun liegt das letzte Werk des früh verstorbenen Dichters vor, in dem er sich in seiner phantastisch-ironischen Art mit den Zeitereignissen auseinandersetzt. Ein Buch voll feiner, sonderbar bezaubernden Stimmung, die in Nittners erzählenden Werken den Dichter immer erkennen läßt als in einer Dramatik!

Martin Andersen Regz: Eine Menschenfind, Viertes Teil; Das Fegfeuer. (Albert Langen, München). — Mit großer Freude wird dieser vierte Teil des blutvollen und besessenen Romans „Eine Menschenfind“ begrüßt werden. Was immer auch der Dichter an innerer Not und äußerer Jammer vor uns ausbreitet, — es herrscht statt galliger Verbitterung unzerstörbare Lebensgewalt in seinem Werk.

Oskar Loerke: Der Oger. (Hoffmann u. Campe, Hamburg.) — Ein Buch der Erlösung ist Loerkes neuer auf einem Fischdampfer spielender Roman. Der Dichter hat Teile für Teile in ihrem Aufbau bis zu dem heroisch-tragisch ausklingenden Schluß gestaltet, ohne Konzeption an das Publikum. So ist ein Roman entstanden, der in jeder Hinsicht den Durchschnitt übertrifft.

Max Daubendey: Das Märchenbrot der heiligen Nächte im Javanerland. (Verlag Albert Langen, München). — Als sich Max Daubendey während des Weltkrieges auf Java in Sehnsucht nach der Heimat verzehrte und ihm alle Hoffnung auf baldige Rückkehr nach Deutschland genommen war, flüchtete er ins Märchenreich und suchte dort Befreiung von irdischer Qual. Der reizende „Brief an die kleine Lore in Altona“, der dem Buche als Einleitung vorangestellt ist, und aus dem die heisse Sehnsucht und die rührende Heimatliebe des Dichters wehmütig und humorvoll herausspringt, berichtet über seine merkwürdigen Erlebnisse im Menschenferland Neu-Guinea, wozu er sich begab, um für die kleine Lore Märchen zu suchen. Die Märchen selbst spielen auf Java, und Max Daubendey läßt uns in diesem Wunderland ebenso heimlich werden wie die Brüder Grimm im deutschen Märchenwald.

Christian Morgensterns neues Kinderbuch „Mein Jemchen“. Die über die ganze Schaffenszeit des Dichters verstreuten Kindergebilde hat Margarete Morgenstern gesammelt und, mit einigen schon früher erschienenen vereint, nun im Verlage Bruno Cassirer in Berlin unter der Titel „Mein Jemchen“ veröffentlicht. Der Kenner wird schnell merken, daß es sich nicht um flüchtige Verse handelt, für Kinder „gerade gut genug“, sondern um echte Dichtungen, von denen Morgenstern selbst etliche, z. B. „Mächtliche Schiftenfabrik“ immer mit zu seinen bestgelungenen erzählt hat. Zu jedem Gedicht hat Josua L. Campy eine farbige Zeichnung gemacht.

Otto Salka — Die Traumwelt. Ein Roman. (Nikola Verlag, Wien). Otto Salka internationaler Ruf und Rang als Erzähler beruht heute darauf, daß er dem Roman als Kunstwert ein neues Gebiet wegbereit gemacht hat. Seine Stoffe entstammen jenem Grenzgebiet, auf dem die sogenannte Kriminalgeschichte fußt, seine Kunst aber vermag darüber hinaus den psychologischen Roman zu entwickeln, wie ihn heute nur ganz wenige beherrschen. Der Roman „Die Traumwelt“ ist die Geschichte des Mannes, dem die Nacht gegeben ist, die Träume der Menschen zu lesen. Als Charakter des Meches führt dieser Roman seinen Kampf gegen das Unrecht der Welt, als ein Mensch mit Verstand und Seele erliegt er einem höheren Gesetz, das über Recht und Unrecht steht. Wie alles das gezeigt wird, ist des Autors Kunst, der in den phantastischen Geschehnissen, die er schildert, hier wie stets, die innerste Wahrheit wirklichen menschlichen Schicksals walten läßt.

Kuni Tremel-Gagert: Die Rosinanten. Roman aus dem Frankenland. (Preis gebunden 16 Mark. Verlag Albert Langen, München). — Dieser an sonniger Herzenswärme, gesunder Lebensfreude und kräftigem Humor reiches Roman aus Oberfranken ist die viel beachtete erste Gabe eines urwüchsigen und glücklichen Talents und gute, echte Heimatkunst.

Margarete Langsammer (Richard Nordmann): Der Tanzmeister und andere alte Wiener Geschichten. (3. Band der Novellenreihe der Wila.) (Wila, Wiener Literarische Anstalt, Wien). Ein Stück Alt-Wien, eine durch die Geschicknisse der letzten Jahre verschüttete idyllische Epoche taucht aus der Verenkung empor. Die gute alte Zeit, da man noch in Gulden und Kreuzern rechnete und das goldene Wienober in Blüte war.

Gehard Schärer-Pesardini: Degentanz, Roman. (Verlag Dr. R. Langenscheidt, Berlin W. 15.) — Durch den Herantagen der Nachkriegszeit, vom dunkelsten Berlin bis zu dem atemlosen Getriebe des Bühnenlebens, seinen Kämpfen und Nerven, Erfolgen und Niederlagen führt uns dieser in seiner vorwärtsstürmenden Handlung fesselnde Roman.

Maria Peteani: Die Liebesleiter. Roman. (Nikola Verlag, Wien, 400 S. 27 M.). Der Aufstieg und das Leben eines durch und durch mondänen begabten Mädchens, von der ärmlichen Wohnstube bis zum Palais, in all seinen Pfafen und amüsanten Episoden, ist der Stoff des Romans. So und nicht anders wie die Helben müssen die weltfremden Klotzen von Laiz bis zu Gaby Deslys gewesen sein und gedacht haben: vorwärtsstrebend, mit einem verfeinerten Gang zu ästhetischem Lebensgenuss, mit der inneren Sehnsucht nach dem Bild des in jeder Hinsicht idealen Mannes; geistreich, witzig und berechnend.

v. Laffert: Der Untergang der Luna. (Verlag Georg Stilke, Berlin). — Der Mond wird eines Tages auf die Erde herabstürzen. So lautet das Ergebnis der neuesten Forschungen. Diese für die Menschheit furchtbare Katastrophe macht der Verfasser zum Gegenstand seines soeben im Verlage von Georg Stilke erschienenen spannenen Zukunftsromans „Der Untergang der Luna“.

Sarah Bergstedt: Alexander. Eine Pilgerfahrt, Roman. (Gheldendal'scher Verlag L. G., Berlin). — „Eine Pilgerfahrt“ nennt Sarah Bergstedt ihren Roman, in dem er die Wanderung des Dorfschneiders Alexander durch die Höhen und Tiefen des Lebens und der Gesellschaft unserer Zeit schildert: eine symbolisch-satirische Dichtung, aber völlig frei von direkter Abstraktion, vielmehr strebend, an einer Fülle der Bilder und Figuren, die eine hinreichende, an Rabelais gemahnende, epische Darstellungskraft überquellend hervorquillt.